

Hellerthaler Zeitung.

Erscheint nur Samstags.

Bezugspreis für ein Vierteljahr: Durch die Boten 50 J., durch die Post 65 J. (ohne Bringerlohn), unter Kreuzband jährlich 4.360.

Redaktion, Druck und Verlag von
H. Braun, Neunkirchen Bez. Arnberg.

Anzeigen-Preis:

10 J für die einspaltige Zeit Zeile. Bei Wiederholung Rabatt.
Preis für Reklamen im redaktionellen Teil: 30 J die Zeile.

Nr. 24.

Neunkirchen, Samstag den 14. Juni 1913.

Neunkirchen, Samstag den 14. Juni 1913.

19. Jahrgang.

Zum Regierungsjubiläum des Kaisers.

Am Montag den 16. Juni sind 25 Jahre verflossen, seit Kaiser Wilhelm II. das hohe Amt der Kaiserwürde und Würde übernahm. Der frühe Tod seines volkstümlichen Vaters, der alle Gaben zu haben schien, ein Volk wahrhaft glücklich zu machen, brachte Kaiser Wilhelm II. in jungem Alter auf den Thron, bevor er dem Herzen des deutschen Volkes irgendwie näher zu treten Gelegenheit hatte. Man kannte ihn nur als einen jungen Mann von herrlichem Wesen und schnellen Entschlüssen und war froh, daß er in dem alten Reichskanzler noch einen bewährten und ruhigen Ratgeber zur Seite hatte. Die politische Lage war damals nicht ungünstig und es lag weniger Kriegsstimmung in der europäischen Luft, wie z. B. heute und vor einigen Monaten.

Auch in den anderen europäischen Ländern blickte man mit Besorgnis auf den jungen Kaiser, der keine Gelegenheit vorübergehen ließ, um seiner Meinung in feuriger Rede Ausdruck zu geben. Bald hörte man von Differenzen mit Bismarck, bald von solchen mit dessen Sohn, dem Staatssekretär Herbert Bismarck. Am Berliner Hofe sollten im Geheimen Einflüsse tätig sein, Bismarck und seine Freunde zu befechtigen. Im Lager der vielen Bismarckfreunde hatte damals der junge Kaiser keine gute Nummer. Man sprach kurz von ihm als „S. M.“ und seine Reden wurden, wenn man sich sicher fühlte, scharf kritisiert. Als Bismarck zurücktrat und mit der Verleihung des Herzogtums „von Lauenburg“ ein, wie er sagte, Begrüßnis erster Klasse erhielt, waren die innerpolitischen Verhältnisse ziemlich verworren.

General v. Caprivi wurde Reichskanzler. Er hat später kein Fehl daraus gemacht, daß ihm das Amt eines deutschen Reichskanzlers nicht gelegen kam, aber das muß ihm zur Ehre nachgesagt werden, er hat allezeit mit vornehmer Gesinnung den Posten auszufüllen versucht und seine Ernennung war durchaus kein Mißgriff.

Auf Caprivi folgte Fürst Hohenlohe. Bei allem Respekt vor dem alten Herrn von Hohenlohe, der nun Kanzler wurde und die Erbschaft Bismarcks antrat, konnte kein Zweifel darüber bestehen, daß der Kaiser „sein eigener Kanzler“ sein wollte. Mangelnde Politiken ist in der Zeit beim Leben der Zeitung oft der Kaiser fast geworden und die Presse ausgegangen. Aber bei allen Reden des Kaisers, in denen er eine besondere Vorliebe für die Armee und die Flotte erkennen ließ, war der Grundton doch die Erhaltung des Friedens. Nie ließ er eine Gelegenheit vorübergehen, hervorragenden Ausländern, mochten es auch Franzosen sein, eine Aufmerksamkeit zu erzeigen. Seine Meinung auch bei wichtigen Anlässen sprach er oft so unvermittelt aus, daß kein Kanzler sie vorher begutachtet haben konnte.

Die soc.-dem. Partei hat es ihm lange nachgehalten, daß er ihren Genossen anriet, den Staub von den Füßen zu schütteln, bzw. auszuwandern, wenn es ihnen im deutschen Lande nicht mehr gefalle. Und die Engländer denken noch heute während daran, daß der Kaiser 1896 dem alten Dhm Krüger von Transvaal telegraphisch gratulierte, daß es ihm gelungen sei, die Jameson'sche Räuberbande zu fangen. Die englischen Zeitungen verbreiteten einige Wochen später die Nachricht, der Kaiser habe bei seiner Großmutter, der Königin Victoria brieflich Abschiede getan. Die M. A. Ztg. aber teilte mit, daß diese Nachricht erfunden sei. Aus dieser Zeit datiert eine starke Entfremdung mit England und die immer mehr in's Volk dringende Erkenntnis von der Notwendigkeit einer starken deutschen Flotte, zu welcher der Kaiser von Anfang seiner Regierung dringend geraten hat.

England predigte den Boykott gegen deutsche Waren und der nachmalige König Edward packte seinen Koffer, um an allen europäischen Höfen Stimmung gegen Deutschland zu machen und uns einzukreisen. Sogar die deutschen Musikanten mußten England verlassen. Die Ausöhnung mit dem Reichskanzler war inzwischen erfolgt und der Alte im Sachsenwalde erklärte, auch er würde die Verantwortung der Kaiserdepeche an Dhm Krüger übernommen haben.

Schon nach wenigen Jahren zeigte sich, wie der Kaiser mit großem Ernst und nimmermüdem Fleiß sich den Regierungsgeschäften widmete. Als bei der Feier des 25jährigen Bestehens des deutschen Reiches ihm tausende Telegramme und Zuschriften von Deutschen im In- und Auslande zugehingen, in denen ihm Versicherung der Treue und Zustimmung zu seinem Kurs gegeben wurde, hat ihn das mit lebhafter Freude erfüllt, wie aus dem damaligen Erlaß im Reichsanzeiger hervorgeht. Den Marineerbkunten sagte er bei der Verleihung: „Unsere Marine ist im Verhältnis zu den anderen Marinen noch klein und im Aufblühen begriffen. Aber durch die Disziplin muß sie stark werden und zu ersten suchen, was an materiellen Kräften fehlt.“

Der Kaiser war von Anfang seiner Regierung viel unterwegs und auf Reisen und kam dadurch mit mehr Leuten in Beziehung, wie irgend ein Monarch oder Präsident. In dem Jahre, als die italienische Armee in Massauah in Afrika eine furchtbare Schlappe erlitt, 1896, war er im Frühling in Italien und befragte den Vojw. Die englische Marine richtete ein „Fliegendes Geschwader“ ein; dies sollte in Deutschland Eindruck machen.

Gelegentlich der Kaiserkrönung in Moskau gab die deutsche Kolonie dem anwesenden Prinzen Heinrich und den deutschen Fürsten ein Fest, bei welchem der Präsident der Prinzen Heinrich, „so wie die Fürsten, welche sich in seinem Gefolge befinden“, hochleben ließ. Sofort erhob sich Prinz Ludwig von Bayern, um in scharfer Ausdrucksweise klar zu stellen, daß er als selbständiger deutscher Fürst nicht zu einem Gefolge gehöre, sondern als Vertreter der Krone Bayerns, als Verbündeter des deutschen Kaisers und nicht als dessen Vasall anwesend sei. Dieser längst vergangene Vorfall ist für die Beurteilung der damaligen Verhältnisse sehr bezeichnend. Die älteren deutschen Bundesfürsten waren von der tatkräftigen Art des jungen Kaisers nicht immer angenehm berührt und der Gegensatz zwischen Norden und Süden trat recht scharf in die Erscheinung. Es gehört nicht zu den kleinsten Verdiensten des Kaisers, daß er es klug verstanden hat, allmählich die Spannung gründlich zu beseitigen.

Welch große Wandlungen in den 25 Jahren in der Welt vorgekommen sind, wie die Regierungen gewechselt und ganze Länder andere Formen angenommen, die uns in Deutschland nicht gleichgültig sein konnten; ja, was wir selbst alles durchgemacht haben, sollen die kurzen Mitteilungen in den nächsten Nummern dem Leser in Erinnerung bringen. Er wird daraus erfahren, wie viel wichtige Entschlüsse in den 25 Jahren dem Kaiser unterbreitet werden mußten. Man sagt wohl, daß für ihn keine verantwortlichen Minister, aber Minister kommen und gehen und was sie tun und lassen, darum kümmert sich das Volk hernach in seiner Meinung nicht viel. Es fällt kein Urteil dahin zusammen: dies und das ist während der Regierungszeit des Kaisers geschehen!

Die 25 Jahre mit Kaiser Wilhelm II. an der Spitze haben Deutschland in der Welt ein ordentliches Stück voran gebracht, was uns so höher zu bewerten ist, wenn wir bedenken, daß die anderen, unsere Concurrenten, auch nicht geschlafen haben. Aber nicht allein im Wettlauf um Reichthum, Macht und Ansehen, Festigkeit und Qualität unserer staatlichen Einrichtungen haben wir uns behauptet und gut abgeschnitten, sondern auch in dem Bestreben, die Leiden der Menschheit zu mildern und die Kultur zu fördern. Wer auch rückwärtig urteilen wird, kann nicht anders, als auf vielen Gebieten die fördernde Tätigkeit des Kaisers zu bekunden.

Auch die Hellerthaler Zeitung mit ihrer bescheidenen Stellung im deutschen Blätterwalde legt einen Kranz am deutschen Kaiserthron nieder und bringt Kaiser Wilhelm II. zum 16. Juni ersuchend ihren Glückwunsch dar!

Wochen-Rundschau.

Im Reichstag hat am Dienstag das Präsidium zur Verabschiedung der Militärvorlage begonnen, nachdem die Instrumente in der Budgetkommission längere Zeit gestimmt worden waren. Die erste Rede hies der soc.-dem. Abgeordnete Noke, vier Stunden lang. Von seiner Rede sagte hernach Müller-Meinungen, sie sei ein starker Leaterdonner gewesen. Als er schließlich fertig war, waren mehrere Regierungskommissare eifrig tätig, gewisse Behauptungen zu widerlegen. Dabei war auch wieder ein „Fall Krupp“. Diese Firma hat zur Materialabnahme kommandierten Feuerwerks-Unteroffizieren wegen teurer Wohnungsverhältnisse in Essen Zuschüsse gegeben, wovon die Militärverwaltung nichts gewußt haben soll. Diese Zuschüsse wurden verboten und sind im Reichstage auch von Erzberger, der nach Noke sprach, stark verdonnert worden. Erzberger sagt bezüglich der Militärvorlage: „Es wäre furchtbar töricht, erst zu rufen, wenn die Kriegsgefahr unmittelbar besteht. Der kluge Mann baut vor.“ Das Programm des Kaisers, welches dieser 25 Jahre innegehalten, sei auch das Programm des deutschen Volkes: keinen Krieg, wenn er uns nicht aufgezwungen wird. An die Friedensliebe Frankreichs können wir nicht glauben. Der Respekt vor den deutschen Waffen müsse so groß sein, daß jedermann das Risiko, gegen Deutschland anzukommen, für zu groß hält.

Für die nat.-lib. Partei sprach Dr. Semler. Er ist für jeden geforderten Mann, auch für die drei gestrichenen Kavallerieregimenter. Dr. Semler citiert Bismarck, vor 25 Jahren, noch heute zutreffende Rede: „Wir haben keine kriegerischen Bedürfnisse, wir gehören zu den saturierten Staaten. Die Verhältnisse im Osten allein würden uns

nicht zu einer solchen Vorlage bestimmen, aber bezüglich Frankreichs liegt die Sache anders. Sobald sie glauben, stark genug zu sein, fangen sie den Krieg an, das ist meine feste, unumstößliche Überzeugung.“ „Je stärker wir sind, desto unwahrscheinlicher ist der Krieg.“ Dr. Semler kritisiert in scharfen Ausdrücken die französischen Bemühungen, Deutsche zur Fremdenlegion anzuwerben. Er wendet sich jedoch gegen das Bestreben, in gewissen Regimenten nur adelige Offiziere zuzulassen. Wenn ein solches Regiment aus einer bevorzugten Garnison an die Grenze komme, werde sich das Blatt und es würde im Ru ein bürgerliches Offiziercorps daraus. Der Ton des liberalen Redners war gegen gewisse, scheinbar unausrottbare Uebelstände in der Armee gerichtet und sehr scharf. Auch gegen die allzu harten Strafen bei geringen Vergehen gegen die Disziplin brach er eine Lanze und bezeichnete die Strafe des strengen Arrestes als eine mittelalterliche Einrichtung.

Der konservative Redner, Edler zu Buttlar, bezeichnet die Vorlage als die größte seit der Gründung des Reiches. Seine Partei will den Kriegsminister unterstützen in allen Bestrebungen, das Heer vor sozialdemokratischen Einflüssen zu bewahren. Weil die Wehrevorlage zur Erhaltung des Friedens beiträgt, könne das Volk die Lasten tragen.

Der stets kampfbereite u. schlagfertige Humorist des Reichstages, Dr. Müller-Meinungen (Frei. Volkspartei) tritt für die Vorlage ein, hat aber sehr viel am Militärkabinett auszusetzen, dessen parlamentarischer Prügelknabe der Kriegsminister sei. Eine bessere körperliche Zügelung müsse die Qualität des Heeres heben. Regieren heiße nicht, sich mit anglovollem Starrsinn Reformen widerlegen, sondern voraussehen und mit weiser Hand überlebte Formen zerbrechen. Der Reichskanzler habe die große Aufgabe, zu der ihm das ganze deutsche Volk die Hand bieten werde. An die Stelle der heiligen Tradition die Gerechtigkeit zu setzen, die Verfassung klarzustellen und aus ihren Artikeln mehr wie ein Stück Papier zu machen.

Der Reichskanzler spricht jedoch und geht auf den Ton ein; seine Pflicht gegenüber der Armee sei, dafür zu sorgen, daß sie in der Treue zu Kaiser und Reich, in der festen Disziplin und in einer unbeeinträchtigten Organisation, die durch nichts Fremdes durchbrochen wird, aufrecht erhalten werde. Sodann spricht er einige Worte von der Notwendigkeit der gestrichenen drei Kavallerieregimenter und betont, daß es ein unbedingtes Erfordernis sei, die Heeresverfassung unverzüglich in's Werk zu setzen, ohne die Finanzen des Reiches und der Bundesstaaten zu erschüttern. Die außergewöhnlich hohen einmaligen Kosten, den Wehrbeitrag, wolle der Reichstag nicht auf dem Papier bewilligen, sondern wolle ihn bezahlen und er sei sehr überzeugt, daß die Einigung gefunden werde, weil sie gefunden werden müsse.

Unter den ferneren Rednern an diesem Tage sprach sich Bassermann (nl.) für die Deckung der fortlaufenden Ausgaben der Heeresvergrößerung für eine allgemeine Reichsbeitragssteuer aus. Bei so großen Opfern, die dem Volke auferlegt werden, sei wohl der Wunsch berechtigt, Reformen in's Werk zu setzen, die zum Teil seit Jahrzehnten jahraus, jahrein verlangt werden. Es sei nicht richtig, sie mit einer leichten Handbewegung beiseite zu schieben.

Die soc.-dem. Partei hatte sich seither bei den Verhandlungen über die Heeresvergrößerung und den Wehrbeitrag in der Budgetkommission und im Reichstage recht ruhig und mäßig gehalten. Das hat den Genossen im Lande nicht gepaßt und die l.-v. Abgeordneten wurden mit einer Flut von Vorwürfen überhäuft. Der „Vorwärts“ in Berlin bläst jetzt zur Attacke und es soll zu den radikalsten Oppositionsmitteln gegriffen werden. Es geht, wie überall, die Schelle klingend nur, wenn auf den Knopf gedrückt wird.

Zwischen dem Zentrum, den Nationalliberalen und der Fortschritt. Volkspartei im Reichstage finden seit einigen Tagen Verhandlungen statt über die endgültige Deckung der Mehrausgaben für das Reichsheer (abgesehen vom Wehrbeitrag von 1000 Mill. M.). Wie die Köln. Ztg. vernimmt, ist eine Einigung dem Abflusse nahe, der sich die Konservativen auf das Drängen des Zentrums vorzusehen. Danach kommt eine neue Vermögenszuwachssteuer, bei der das Gattenerbe, aber nicht das Kindeserbe ausgeschlossen ist. Währungsfälle sind vorgezogen. Der Zuwachs von Vermögen soll von 20 000 M. an besteuert werden und mit 1 Prozent beginnen. Die Grundstückszuwachssteuer soll fortfallen, wahrscheinlich auch der Scheffstempel. Die Sätze der bestehenden Erbschaftsteuer werden wesentlich erhöht. Die Zucksteuer, an deren Aufhebung gedacht wurde, bleibt. Eine Mobilitätssteuer ist auch vorgezogen, ebenso eine Lebensversicherungssteuer, letztere wahrscheinlich in Form einer Stempelgebühr. Die Ertragssteuern sind: Zuwachssteuer 130 Mill. M., Zucksteuer 40 Mill. M., Aktiensteuer 28 Mill. M., mehr aus der Erbschaftsteuer 7 Mill. M.

Der preussische Landtag ist mit dem Verlesen einer Tronrede eröffnet worden, in der auf die 25jährige Regierungszeit des Königs hingewiesen wird.

Bulgarien und Serbien stehen nahe vor dem offenen Kampfe, obgleich sich Rußland viel Mühe gibt, den Bruderkrieg zu verhindern. Die Serben haben die Bulgaren aufgefordert, sich zu erklären, ob sie mit der Revision des Vertrages einverstanden seien oder nicht. Die bulgarische Antwort, die nicht zweifelhaft sein konnte, wurde hinausgeschoben, wahrscheinlich um Zeit zu gewinnen, die letzten Kriegsvorbereitungen zu treffen. Dem serbischen Ministerpräsidenten Paschitsch werfen seine Landsleute vor, er habe zu lange gezögert, weil er Angst vor den Folgen eines unglücklichen Krieges verspüre. Das mag sehr berechtigt sein. Die Serben haben mit Griechenland ein Bündnis abgeschlossen. Der König von England hat den Abgeordneten Bulgariens und Serbiens in London gesagt, er sehe einen neuen Krieg als ein Verbrechen an der Menschheit an. Nach der Entscheidung des russischen Schiedsgerichts sollen die Bulgaren Silistria mit kleiner Umgebung an Rumänien abtreten. Wenn aber die Serben geschlagen werden, haben sie den Braten noch lange nicht.

Der Zar von Rußland hat an die Könige von Bulgarien und Serbien ein gleichlautendes, energisches Telegramm geschickt, mit der Aufforderung, Frieden zu halten und sich dem russischen Schiedsgericht zu unterwerfen.

Türkei. Der Großwesir Mahmud Schewket Pascha ist auf dem Wege vom Kriegsministerium zur Pforte ermordet worden. Sein Automobil mußte wegen Straßenbauten unterwegs anhalten. Bei dieser Gelegenheit wurden aus der umstehenden Volksmenge mehrere Revolvergeschosse abgegeben, die ihn schwer verwundeten. In das Kriegsministerium zurückgebracht, starb er nach einer Viertelstunde. Auch sein Adjutant, ein junger Schiffsführer, wurde getötet. Die Köln. Ztg. schreibt:

Seit Wochen hatten sich die Anzeichen dafür gemeldet, daß hinter den Kulissen sich ein neuer Zusammenstoß vorbereite. Die Stimmung im Heer gegen das jungtürkische Kabinett ist nie befeuert worden, immer wieder mußten Offiziere verhaftet werden, die gegen die Jungtürken gearbeitet hatten, und das Ministerium hatte allerlei Sicherheitsmaßregeln getroffen, um sich vor der Wiederkehr eines Pulses zu sichern, wie einer es selbst an die Regierung gebracht hatte. Man hörte davon, daß einer der kommandierenden Generale, Abul Pascha, sich nicht gefeiert hatte, den vielgenannten Enver Pascha, als er zu politischer Wählerei in seinem Befehlsbereich erschien, einfach verhaften zu lassen und längere Zeit in Arrest zu sperren, ohne dem Wunsch des Großwesirs auf Freilassung Folge zu leisten. Die Freunde des seinerzeit ermordeten Kriegsministers Nafim Pascha hatten stets verlangt, daß die Täter vor Gericht gestellt würden, und rüsteten sich, nach dem Friedensschluß ihr Begehren an der Spitze ihrer Truppen zu wiederholen. Der dem jungtürkischen Komitee feindliche Militärbund hatte seine Tätigkeit seit dem Ende des Krieges wieder begonnen. Kurz, alles drängte auf eine neue innere, schwere Krise. Es gehört leider zu den Kennzeichen der neuen Zeit in der Türkei, daß sie gar keine Achtung vor Menschenleben hat, alle Parteien sind bereit, politische Gegner, die ihnen unangenehm sind, mit Revolver oder Dolch zu beseitigen. Und die Blutspur fordert dann wiederum die Rache heraus. So lange man im Osmanischen Reich von diesem Wege nicht abläßt, ist an eine Gesundung der Verhältnisse nicht zu denken, und statt Förderer des nationalen Wohles zu sein, werden die Führer der widerstrebenden Parteien Totengräber des Vaterlandes, daß sie angeblich retten wollen. In diese Verhältnisse leuchtet der Mordanschlag auf Mahmud Schewket Pascha wieder hinein. Der ehemals große Einfluß des Mannes, der im April 1909 die Verfassung vor der Gegenrevolution rettete, ist, seit er an Nafim Paschas Stelle an die Leitung der Geschäfte berufen wurde, dauernd gesunken. Er selbst hatte wohl keinen Anteil an der Verhöhnung, die ihn wieder in den Vordergrund brachte. Nachdem der Sieg des Militärbundes die Jungtürken von der Regierung entfernt hatte, war er in die Zurückgezogenheit getreten, konnte sich aber dem Ruf, die Staatsleitung zu übernehmen, nicht entziehen. Man muß jetzt eingehendere Berichte abwarten, um die Einzelheiten und die sofortigen Folgen des Mordanschlags zu erkennen. Bestätigen sich die Meldungen, daß er den Tod Mahmud Schewket Paschas herbeigeführt hat, so hat ein Leben, das dem Dienst seines Vaterlandes gewidmet war, einen Abschluß gefunden, der einen dauernden Schandfleck für die Türkei und ihre Parteien bilden wird.

Der Sultan hat den Pascha Mehmed Said zum Großwesir ernannt, in einem Handbillschreiben, in dem er tief gerührt und betrübt den Märtyrertod des seitigen Großwesirs beklagt.

Ver. Staaten. Der frühere Präsident Roosevelt hat endlich Gelegenheit gefunden, sich von dem ihm schändlicher Weise anhaftenden Rufe der Trunksoldateske zu reinigen. In den Wahlkämpfen hier, wie drüben wird den Candidaten manches an die Rockfische gehängt, was sie schwer wieder los werden können. Roosevelt hat endlich eine Zeitung gefunden, die so unvorsichtig war, gerade heraus zu sagen, daß er kein volles Glas leiden könne und auch kein Leeres. Der Redacteur — es handelt sich um ein kleines Blatt — wurde auf 40 000 M. Schadenersatz verklagt und da alle Zeugen bekundeten, daß Roosevelt ein sehr nüchternen Mann sei, der Redacteur auch selbst das Gegenteil nicht beweisen konnte,

wurde er zur Zahlung von — sechs Cent verurteilt, nachdem der Kläger dem Gericht gelagt, daß er auf die Höhe der Strafe keinen Wert lege, sondern mit der Wiederherstellung seiner Ehre zufrieden sei.

Totales und Provinzielles.

Neunkirchen. Die Automobilfabrik der durch die räumlich sehr ausgedehnten Teile des Freiengrundes nicht ansehnend noch zu. Wir glauben zwar nicht, daß es hilft, wenn wir etwas dagegen schreiben, aber die Geschädigten kennen in der Regel nur eine Instanz: die Zeitung. Passiert irgend etwas Unangenehmes so flüchtet der Betroffene in die Öffentlichkeit, sagt dem Redakteur, „hören Sie mal, Sie müssen für Abhilfe sorgen, sonst halte ich Sie Blätter nicht mehr.“ Die richtige Schiedsinstanz wäre auch in diesem Falle der Gemeinderat oder die Amtsverammlung. Die dazu gewählten Herren genießen die Ehre und beziehen die hohen Gehälter. Dafür können sie auch sorgen, daß die Automobilisten langsame durch den Freiengrund fahren und mit ihren Summirkäben nicht den Fuß- und Pferdepfaden auf den Straßen pulverisieren und emporkirbeln, sodaß er sich durch die offenen Fenster auf Möbel, Kleider, Wäsche, ja sogar auf Pudding, Gelee und Eierkase niederläßt und man aus gutem, reinem Herzen dem Nachbar nicht mehr „gelegene Mahlszeit“ zurufen kann. Man sagt nicht, daß es der Reiz der besitzlosen Klasse ist, der uns die Feder zu diesem Klagegedichte in die Hand drückt. Es ist nur die begriffliche Wut über der Menschheit Jammer, der durch das schnelle Fahren der unmerklichen Leute entsteht. Was nützen alle neuen und alten Augenheilmittel und Vorbeugungsmaßnahmen gegen die Krankheiten der Atmungsorgane, wenn in dieser unvernünftigen Weise an der Volksgesundheit gesündigt wird. Und warum wird so schnell gefahren? gewöhnlich fehlt jeder triftige Grund dazu. Da spricht man davon, daß der Automobilist die so viele Hände beschäftigt, bei denen nicht zu nahe getreten werden darf. Aber der schützende Mantel, der sich womöglich ein ganzes Leben lang um den Besitz eines Hauses gelegt und abgerackert hat und dem nun sein wertvolles Eigentum entwertet und verleiht wird. Das hilft uns die blühende Automobilindustrie, wenn Unfälle durch sie entstehen, die weit größeren Schaden anbringen wie ihr Nutzen. Und könnte diese Industrie nicht auch blühen, wenn durch den Freiengrund langsame gefahren wird? Doch, wir wollen das Kapitel schließen, sonst bleibt für die Gemeinderäte nichts mehr zu tun übrig. Hoffentlich kommt die allgemeine Einsicht von der Schädlichkeit des schnellen Fahrens nicht erst, wenn das letzte Rad und der letzte Hund tot gefahren und die Pfaden der Straßenanwohner durch die Staubentwicklung Formen angenommen haben, gegenüber denen der Lärm im Kölner Sämannesentzahn blas vor Reiz wird.

Salchenborn. Die Freiengrunder Eisen- und Metallwerke beschäftigen, den durch Urkunde vom 4. Mai 1911 festgestellten Anbau an die Konstruktionswerkstätte zu verlängern. Zur mündlichen Erörterung etwa erhobener Einwendungen hat das Verwaltungsamt Termin auf den 26. Juni, vorm. 10 Uhr angesetzt.

Burbach. Die am 2. Juni d. J. stattgefundene Schweißschlichtung hat folgendes Resultat ergeben: Aufseebach 256, Burbach 258, Gilsbach 181, Holsaunen 267, Lippe 143, Lügeln 93, Neunkirchen 359, Niederbesseldorf 180, Oberbesseldorf 92, Salchenborn 395, Struthütten 293, Walsbach 311, Wiedersheim 194, Würgendorf 192, Zepfenfeld 202.

Herdorf. Am Sonntag fand in Eichen (Siegerland) das größte Gaudiumfest des S. Zurngauerz statt. Von den 70 Vereinen des Gaues waren etwa 60 erschienen und beteiligten sich diese an den verschiedenen Kämpfen, Zivill- und Sechstampf, Musterreiten und Vereinswettturnen. Im Vereinswettturnen konnte der Turnverein Jahn, e. V., Herdorf, trotz der starken Vereine von Siegen den 4. Platz behaupten, und sogar an 2 hohen Meden, was den Vereinen des Siegerlandes für uns unmöglich schien. Im Sechstampf wurden die Turner Wilsons Groß und Herrn Stodschlader mit dem Eichenbaum geschmückt. Gut teil an den Begehrten sowie auch den Teilnehmern am Vereinswettturnen. Haben sie doch alle ihr Ganzes eingesetzt, den Verein im Siegerland, das sehr reich an deutschen Turnern ist, würdig zu vertreten.

Im Saale des Hotel Brühl findet am Sonntag Abend eine Teatervorstellung statt (siehe Anzeiger). Die Gesellschaft hat die Absicht, in der kommenden Woche auch in Neunkirchen eine Vorstellung zu geben.

Oberbesseldorf. Der hiesige Männergesangsverein hat die Veranstaltung eines Gesangsweinfestes gemacht und wird derselbe am Sonntag ausfallen. Mit der Veranstaltung ist ein größeres Fest verbunden (siehe Anzeiger), zu dem der Verein seit Monaten unermüdlich eifrige Vorbereitungen getroffen hat. Dem Verein sind feierbare Preise zur Verfügung gestellt worden, um die es sich lohnt, Anstrengungen zu machen. Leider sind aus dem Siegerlande wenig Vereine unter denen, die um die Palme des Sieges ringen werden. Unter den Preisjägern befinden sich u. a. die Jagdpächter; auch Herr Reichsstaatsangehöriger Mumm (siehe Anzeiger) hat ein schönes Bild (Malmorgen). Wir zweifeln nicht daran, daß das Fest in dem herrlichen Landschaftsbilde des oberen Siegerlandes alle Teilnehmer befriedigen wird und wünschen schönes Wetter.

Freiengrunder Humor. Auf dem Bahnhof war ein Wagen entgleist und als er nach vieler Mühe wieder auf die Schienen kam, trugen zwei Leute die schwere Wunde fort. Kritiker fanden in Menge am Zaun der Sperre. „August“, rief einer, „ganz doch zweifellos, da hätte ich zu schwören.“ — Am Baum an der Landstraße steht wieder ein Krieger und liest. Ein alter Fußgänger, der oft Gelegenheit hat, der Fährlichkeit zusehen, kommt vorbei und sagt: „Das ist mer doch merkwürdig, je mehr ich es sehe, desto mehr ich es sehe (auf seine Schuhe), desto besser läuft es um ihn herum noch nie ein Mal verdroh!“

Kirchen. Beigeordneter Zartmann von Godesberg wurde zum Bürgermeister von Kirchen gewählt.

Siegen. Bei dem Verbandsschießen des Gaues Hessen-Rhein auf den Ständen des Schützenvereins „Eintracht“ errang der Bessendorfer Schützenverein den Wanderpreis.

Nach der Sieg. Ztg. blieben im Monat Mai in der Stadt die Geburten 30%, und die Sterbefälle 55%, hinter der Normalzahl zurück. Da werden wohl diese beiden Ereignisse allmählich ganz aufhören.

Das Elektrizitätswerk „Siegerland“ hat im 6. Geschäftsjahr einen weiteren, kräftigen Aufschwung genommen. Das Werk erzeugte: 2344363 Kwst. Gleichstrom und 13748400 Kwst. Drehstrom. Von den Litten wurden bezogen 6798545 Kwst. Die Stromverluste sind von 14,2% im Jahre 1911/12 auf 11,9% gesunken. Die Betriebseinnahmen betrugen 155471.05 M., die Ausgaben 744197.38 M. Aus dem Vorjahr war ein Vortrag von 77109.94 vorhanden, sodaß zur Verteilung M. 866984.21 zur Verfügung stehen. Der Vorstand schlägt vor, diesen Überschuß wie folgt zu verwenden: Rückstellung in den Erneuerungsfonds M. 196000, Rückstellung in einen Special-Reservefonds M. 230000, Rückstellung in den Beamten- und Arbeiter-Unterstützungsfonds M. 10000, 7%, Dividende an die Stadt und den Kreis Siegen, M. 175000, an den Kreis Altenkirchen M. 21933.30, M. 59039.91 Vortrag auf neue Rechnung.

In einer in Weidenau stattgefundenen Versammlung zur Prüfung und Erörterung der gegen den Entwurf für den Umbau des Bahnhofes Weidenau gemachten Einwendungen sog. der Vertreter der Eisenbahn unter dem Druck der berechtigten Einwendungen das ganze Projekt zurück.

Die Sieglblätter berichten, daß der Pionier Geh aus Derschen beim 1. Bataillon des Eisenbahnregiments Nr. 3 an den Folgen des Typhus gestorben ist. Er ist das 28. Opfer dieser Krankheit.

Auf der Straße zwischen Krombach und Olpe nahm der Führer des Lastautos der Haas-Bräueri aus Gelsdorf den Straßenwärter Bader aus Krombach mit. Dieser sprang unterwegs bei langsamer Fahrt ab und wurde von dem beladenen Anhängerwagen tot gefahren. Der Verunglückte hinterläßt 7 unmündige Kinder.

Marientberg. Die 13 auf der Ausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft in Strassburg ausgestellten Westfälischen Tiere erhielten fünf erste und einen zweiten Preis, einen ersten Familien- und zweiten Sammelpreis. Außerdem vier Züchteranerkennungen und eine Familienanerkennung. Ein Rind wurde für 800 Mark verkauft. Es wurde allgemein der große Fortschritt in der Zucht anerkannt. (Westf. Ztg.)

Verborn. 9. Juni. Ein in der hiesigen Landes-Heil- und Pflegeanstalt untergebracht Patient, der vergangene Woche in der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag mit einem Hemde bekleidet aus der Anstalt entwichen war und in Merdenbach aufgegriffen wurde, ist in der Nacht von Samstag auf Sonntag abermals entwichen. Bis jetzt ist es noch nicht gelungen, denselben wieder einzuliefern.

Der Kreis Waldbroel hat aus Sparkassenüberschüssen ein Kapital von 20000 M. zur Bekämpfung der Lungentuberkulose und anderer Krankheiten anlässlich des Jubiläums des Kaisers bereitgestellt. Zu dieser Summe kommt noch ein kleines, im Kreise gesammeltes Kapital.

Oberstein (Nabe). Im nahen Kronweiler wollte ein Schulknecht im Bett liegendes Bräutchen scherzhaft mit einem Flobergewehr ängstigen; dabei erschoss er es.

Diez. Bei der Vergütung des Fleischbedarfs der Garnison im zweiten Halbjahr 1913 wurden folgende Mindestpreise abgegeben: Ochsenfleisch 1,45 M., Schweinefleisch 1,36 M., Kalbfleisch 1,25 M., Parmentfleisch 1,48 M., und Kalbfleisch 1,50 M., alles per Kilo.

Der Stadt Warmen wurden vom verstorbenen Rudolf Hösch 800 000 M. vermach.

Waldbrunn. In einer Straßammerführung wurde vom Vorherrschen des Ueberhandnehmens der Fahrrad- diebstähle betont, daß sich allerorts zu einem öffentlichen Uebel ausgewachsen habe. Nur mit den schärfsten Strafen gegen die Spürhunde könne dem gemeingefährlichen Treiben gesteuert werden. Aus dieser Auffassung heraus wurde der Arbeiter Hubert Peim, der ein Fahrrad von der Straße weggenommen hatte, trotz seiner bisherigen Straflosgkeit zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Zu dem Artikel: „Lippe, das Ziel einer Wandlung“ in den beiden letzten Nummern, wird uns von geschätzter Seite geschrieben:

„In der frischen empfindenen, anschaulichen Schilderung der Vorfälle unseres geschätzten Nachbarn Lippe und seine Bewohner, wie auch der Eigenart seiner landschaftlichen Umgebung, die Sie in Nr. 22/23 Ihrer Zeitung veröffentlichten, ist gegen den Schluß hin eine, allerdings verzeihliche, geschichtliche Unrichtigkeit mit unterlaufen, die im Hinblick auf unsere lehrfreundliche Jugend und ihren Sinn für die Heimat nicht gut unausgeräumt bleiben sollte. Der ältere Lesern wird es wohl auffallen sein, daß die Zollschranken zwischen Nassau und Preußen angeblich bis zu dem politischen Ergebnis des Jahres 1866 fortbestanden haben sollen, und daß das Zollhaus „Zippertshöhe“ erst dann in Privatbesitz übergegangen sei. Wie mancher Freiengrunder oder Siegerländer, der als Privatmann oder als berufsmäßiger Fuhr- oder Handelsmann vom Westerland her oder Kolon holte, wie mancher Besucher des „Neufischer Markt“ hat schon lange vor jenem Kriegsjahre „auf dem Zollhaus“ „offgestellt“ und seinen Handelsverkehr, dazu einen „Wachhüter“ oder einen Vorhüter gepuffen und nachher in wohnigem Behagen vor dem Ausbruch noch erst einmal „gepöppelt“!

Fast ein Menschenalter früher hat sich jene Wandlung vollzogen! Die Zollgrenze zwischen den genannten beiden Nachbargebieten ist schon bald nach der unter Preußens Führung erfolgten Errichtung des Deutschen Zollvereins (1. Januar 1834), bei dem Anschlusse des Herzogtums Nassau an diese große und wertvolle wirtschaftliche Einigung der meisten deutschen Staaten, durch Vertrag vom 10. Dezember 1833 gefallen. Damit hatte das Zollhaus seine historische Bedeutung verloren, ebenso wie sein Altes und Zunftgenosse, das noch heute in Wilsdorf an der Straße nach Hagen stehende ehemalige Zoll- und Steuerhaus, mit seiner großen Einfahrt für Postkutschen und andere Gefährte mit zollpächterlicher Ladung, die vom Nassauischen kommend, jedoch bei der preussischen Kasse die Grenze überschritten hatten.

Lange kann das Zollhaus seine wenig vollständige Aufgabe, die in seinem Namen liegt, nicht erfüllt haben, denn die preussische Staatsverwaltung hatte, erst nach dem Länderzuwachs des Jahres 1815, durch das Gesetz über die Zölle und Verbrauchssteuern vom 26. Mai 1818, das am 1. Januar 1819 in Kraft trat, für ihre zerstückelten Landesanteile alle Binnenzölle aufgehoben, die Zolllinie an die Grenzen verlegt und einen allgemeinen Grenz Zolltarif festgelegt. Außerdem war ja auch unsere Heimat erst durch den Vertrag vom 31. Mai 1815 an Preußen abgetreten worden. Ob das Zollhaus aber schon bald nach Befreiung der Zollgrenze, die der Anschluss Nassaus an den Zollverein brachte, seinen menschenfreundlichen Beruf als Wirtshaus übernehmen durfte, ist mir leider nicht bekannt geworden. Nach den auf einem benedictinischen Gedächtnis beruhenden, gelegentlichen Erzählungen meines verehrten Landsmannes Karl Sontermann in Burbach, der in jenen Jahren jung war und nachmalig genüsslich auch auf dem Zollhaus manchmal „en gepöppelt“ haben wird, war es zunächst verpöppelt, bis es nach einer Reihe von Jahren in den Besitz der Familie Furtel aus Daaden überging. Zum mindesten wird das Zollhaus aber ein Vierteljahrhundert vor 1866 seine Pflicht in der Verheerung und Erquickung des fahrenden und wandernden Volkes nach Kräften erfüllt haben.

Eingefandt.

In Nr. 16 und 17 d. Blattes ist vor einiger Zeit ein Artikel recht interessanter Inhalts erschienen, nämlich: „Vorschläge für Wald- und Landwirtschaft im Siegerlande.“ Interessant vor allen Dingen dadurch, weil ein Thema angeschnitten wird, was m. E. schon viel früher hätte behandelt werden sollen; der landwirtschaftliche Weidewirtschaft.

Ich stimme dem Artikelschreiber vollkommen bei. Ob und wie weit die im Siegerland gerade stark ausgeprägte Anhänglichkeit an Ererbtem hemmend auf die Entwicklung und Förderung der Landwirtschaft eingewirkt hat, soll unerörtert bleiben. Jedenfalls hat auch die streng konservative Richtung, das Festhalten an Besitzenden ihr Gutes und gerade in der Landwirtschaft soll ein tüchtiger Landwirt alles prüfen, ehe er eine Neuerung einführt, die ihn später gereuen würde. Selbstverständlich schließt solches nicht eine Beteiligung an wirtschaftlichen rentablen Unternehmungen aus und als solche betrachte ich die Weidewirtschaft. Als Siegerländer (Freiengrunder) kenne ich die Verhältnisse und Wirtschaftsweise speziell im Gelsertal einigermaßen, andererseits bringt mich mein Beruf und meine jetzige Tätigkeit so oft mit ähnlichen im erwähnten Artikel behandelten Fragen, Anlage von Weiden auf geeigneten Gabelungsflächen in Berührung, daß ich im nachfolgenden diese Frage etwas näher

behandeln möchte, besonders die, welche im landwirtschaftlichen Betrieb stets groß geschrieben werden muß und auf welche in der Abhandlung nicht näher eingegangen ist, nämlich diejenige der Kosten und Rentabilität.

Selber fehlen mir die Unterlagen, um zunächst die Verzinsung der in Gabelungsflächen festgelegten Gelder nachzuweisen, und daraus den Preis der künftlich zu erwerbenden Gabelungsflächen zu berechnen. Ich muß mich daher auf einen angenommenen Preis beschränken. Nehmen wir an das Gelsertal würde mit ca. 860 M. bezahlt, das entspräche nach Ruten gerechnet einem Preise von 50 $\frac{1}{2}$ (1 Hektar = rd. 720 Ruten). Nebenbei bemerkt ist dieser Satz nach hiesigen Verhältnissen schon ziemlich hoch gegriffen. Doch einerlei.

Ein Beispiel: Einige wirtschaftlich veranlagte Landwirte beschließen, eine Weide und zwar eine Jungweide oder eine Fehlwiese anzulegen, sagen wir in der Struth. Milchweide ist wegen der großen Entfernung ausgeschlossen. Es werden von der Gabelungsgenossenschaft 10 Hektar (rd. 7200 Ruten) erworben.

I. Anlagekosten.

Die Anlagekosten einschließlich Kultivierung würden sich dann stellen:

1. Grunderwerbskosten	10/360 =	M. 3600.—
2. Planierungs- und Rodungskosten einschl. Verfüllen der Rodungsgruben usw. (Das Holz erhält der Unternehmer) pro ha 100 M.	1000.—	
3. Bodenlockerung für Lockerung der Bodenfläche mittels der Flügellege pro ha, 1 Gespanntag zu 12 M.	120.—	
4. Düngung. Mergel 80 Ctr. à 100 Ctr. 80 M. = M. 24.— Thomaschlacke 16 Ctr. à 2,60 = „ 41,60 Rauten 24 Ctr. à 1 M. = „ 24.— Schilt 2 Ctr. à 13.— = „ 26.—	auf M. 115,60	
5. Sämereien	pro ha 56 M. < 10 =	560.—
6. Sonstige Unkosten.	Anfahren des Rindwägers pro ha 1 Gespanntag 12 M. Ausstreuen des Mergels 1 Tag 4 M. Eggen nach dem Raststreuen 10 M. Ausfr. v. Thomaschlacke, Rauten etc. 4 M. Anmahlen der Saat 1/2 Gespanntag 6 M. Anlage einer Tränke insgesamt 200 M. pro ha entfallen 20 M.	80 „ 150 M. pro ha
7. Für Einfriedigung. Es entfallen bei einer Länge des Weidewegs von 500 m und einer Breite von 200 m auf die Einfriedigung 1400 m. Dazu noch das Abhaken in der Mitte wegs späteren Umtriebs 200 m = 1600 m. Wenn die Umzäunung wechselfe sein soll kostet das 1/2 m, 50 $\frac{1}{2}$ = 800 M. oder pro ha 10 „	80 „ 150 M. pro ha	
8. Für Banleitung etc. rund 150 M. pro ha	150 M. pro ha	
	zus. pro ha 151 M. mithin bei 10 ha 10 x 151 M. =	1510.—
	mithin Gesamtkosten =	M. 7946.—
	oder pro ha 794,60 M., rund 800 M.	

Bemerkung: Ich habe hier, daß es sich um eine Fläche handelt, bei der keine Drainage erforderlich ist, andernfalls werden sich die Kosten höher stellen.

II. Rentabilität.

Zur Unterhaltung der Anlage sind an jährlichen laufenden Unkosten pro ha erforderlich:

a) Grasfütterung: Rati, Phosphor etc.	M. 25.—
b) An Pflegearbeiten, Räumen etwaiger Gräben, Zerteilen des Düngers, der Maulwurfsbauten usw.	10.—
c) Verzinsung des Kapitals, 4% des Anlagekapitals	4,0 x 800 = 3200.—
d) Sonstige Unkosten, Risiko des Ertrages usw.	7,50
	rund M. 75.—

Demgegenüber der Ertrag: Bei einigermaßen guter Weide können während einer Weideperiode pro ha an Lebendgewicht erzeugt werden rund 3 Doppelzentner. Dasselbe Ergebnis hat, wie ich mich überzeuge ja auch der Domänenpächter Schreiber auf Hof Kleeberg bei Hagenburg erzielt. Es würden also bei einer Weide von 10 ha 10 x 3 = 30 Doppelzentner Lebendgewicht produziert. Bei einem Marktpreis von 80 M. in Geld umgesetzt

80 x 30 = 2400 M.	
oder pro ha 2400	M. 240.—
Davon ab die jährlichen Unkosten	75.—
bleibt Reinertrag pro ha M. 165.—	
oder insgesamt 10 x 165 M. = M. 1650.—	
ergibt eine Verzinsung des Anlagekapitals von 1650,00 x 100 = 165000	rd. 21%.

Betrachtet man den Reinertrag mit 165 M. pro ha als 5% Zinsen von dem im Boden enthaltenen Werte, dann ergibt sich der Verkaufswert der kultivierten Fläche zu 20 x 165 = M. 3300.— oder nach dem heimatl. Maßstab gerechnet 3300 : 720 = rd. 4,50 M. pro Rute.

Als Weideland würde sich die Verzinsung etwas geringer stellen. Rechnet man an Rauten pro Rute 20 $\frac{1}{2}$, so ergibt sich ein Ertrag pro ha = 720 x 0,20 = 144 M. oder 144,00 x 100 = 18%.

Zimmerlin auch noch ein im landwirtschaftlichen Betriebe sehr hoher Zinsfuß, gleichzeitig aber ein Beweis dafür, daß sich gerade eine geregelte Weidewirtschaft in erster Linie bezahlt macht.

Schließlich noch eins: Die künftlichen Vorberechnungen beghl. der Anlage, sind von dem Gesichtspunkte aus erfolgt, daß staatlich-rechts keine Beihilfen gegeben worden sind und leider wie es oft geht, auch wohl nicht beantragt werden. Ist es in heutiger Zeit, wo die Geldnotlage und Innenkolonisation allerorts gefördert wird, nicht vielleicht ein verkehrter Stolz, keine Staatsbeihilfen zu beantragen und anzunehmen? Man wende sich nur an die Behörde, die das Weitere schon veranlassen wird. Daß die Mittel zu knapp fließen werden, braucht niemand zu befürchten. Ich schreibe mich endlich dem Wunsch des Artikelschreibers an, daß sich einige tatkräftige Leute finden möchten, die den Anfang mit einer Weideanlage machen. Der Erfolg dürfte meines Erachtens schon bald Andere zu gleichen Unternehmungen heranziehen, zum Wohle und zur Förderung der Landwirtschaft im schönen Gelsertal.

Mähim bei Bremen.

Koch

Kreiswiesenausschreiber.

Das Project einer electrischen Straßenbahn von Burbach nach Herdorf

fiel bekanntlich auf Grund der Untersuchungen des Elektrizitätswerkes „Siegerland“ über den Kostenpunkt in's Wasser und es ist zur Zeit niemand da, der es wieder herausbringen könnte, jedoch es aller Voraussicht nach elend verlaufen wird. Die Berechnung, welche das genannte Werk aufgestellt hat, ist den Interessenten

resp. den Bewohnern der zumeist interessierten Orte nicht vorgelegt worden, sodaß eine Nachprüfung nicht möglich ist. Wer aber Gelegenheit hatte, mit maßgebenden Leuten des Siegerlandes über dieses und andere Projekte, die den Freiengrund angehen, sich zu unterhalten, wird anerkennen, daß die vorstehende Berechnung durchaus nicht zureichend ist, mit der die wirtschaftliche Bedeutung unserer Gegend abgelesen wird.

Von der Berechnung ist nur bekannt geworden, daß die bestimmt zu erwartenden Unkosten beim Betriebe einer elektrischen Straßenbahn so hoch sein werden, daß jede Möglichkeit ihrer Unterhaltung ausgeschlossen erscheint. Schon bei dem Kostenanschlage, den die Bergmanns Elektrizitätswerke aufgestellt hatten, fiel die große Zahl der Beamten auf, die notwendig sein sollen, den Betrieb zu leiten und zu überwachen. Daran hätte bedeutend gespart werden können. Sodann konnte in dem Kostenanschlage der Fahrplan wesentlich verkürzt werden, unter Berücksichtigung des Schichtwechsels, denn die Bergleute und Werksarbeiter würden zunächst die Mehrzahl der Mitfahrer bilden. Würde der Kostenanschlag bezogen auf die Rentabilitätsberechnung auf diese Weise möglichst verbilligt worden, so würde dann zu unteruchen sein, ob die verbleibende Unterbilanz nicht durch Beiträge der Gemeinden und größeren Werke, entsprechend dem zu erwartenden Nutzen, beseitigt werden könnte. Und zuguterlet hätte das Elektrizitätswerk „Siegerland“ mit Rücksicht auf seine brillanten Geschäfte einige Jahre hindurch ausnahmsweise einen billigeren Strompreis für eine solche Bahn berechnen können. Schied auch das noch nicht, um eine Bilanz zwischen Einnahme und Ausgabe herbei zu führen, so wäre ein neuer Kostenanschlag für eine Bahn von Waldbach nach Neunkirchen bezogen. Waldbach ist in Frage gekommen, wodurch das Anlagekapital wesentlich verringert und die Rentabilität wahrnehmlicher würde. Jedenfalls ist bis jetzt nicht alles getan worden, was zu tun möglich ist. Die meisten Wege der Bergleute und Arbeiter zu ihren Arbeitsstätten bilden eine dauernde Klage derselben und wer ihnen hilft, verdient sich nicht allein den Dank der Betroffenen, sondern fördert den Wohlstand in unseren Dörfern.

Nehmen wir an, daß 500 Männer täglich 4 Stunden brauchen, um zur Arbeitsstelle und wieder nach Hause zu kommen, so macht das für den Tag 2000 Stunden aus, die, mit nur 30 $\frac{1}{2}$ Lohnungswert angenommen, 600 M. Verlust pro Tag bedeuten. Wenn nun der Zeitverlust von 2000 Stunden auf 1000 Stunden durch eine Straßenbahn ermäßigt werden könnte, so ergibt das einen Nutzen von 300 M. pro Tag, oder im Jahre 300 x 360 = 90000 M. Diese Zahl ist durchaus eine Ueberschätzung, denn die Summe würde durch Mehrleistung im landwirtschaftlichen Betriebe und durch frische Arbeitskraft in den gewerblichen Betrieben verdient.

Zahlreiche Bergleute und Arbeiter haben Fahrräder und zu gewissen Stunden wimmeln es auf der Straße nach Burbach von Radfahrern. Für der Körper noch jung und geschmeidig, so mag gegen das Radeln nichts einzuwenden sein, sofern nicht schnell gefahren wird und besonders bei starken Steigungen Zeit genommen wird. Es ist aber ein Nothbehelf und gar mancher kommt in Schweiß gebadet zu Hause an und holt sich den Keim zu frühem Siechtum dabei.

Aus diesen Gründen und um den Verkehr im Allgemeinen zwischen den Orten des Freiengrundes zu heben, sollten die Verwaltungsbehörden eine neue Prüfung der Bahnangelegenheit anordnen und aller Einfluss aufgeboren werden, eine Straßenbahn zu bauen.

Die Erfahrung mit Straßenbahnen zeigt, daß allerorten die Benutzung derselben von Jahr zu Jahr zunimmt und daß es durchaus nicht ausgeschlossen ist, wenn sich die anliegenden Gemeinden beteiligen, im Laufe der Zeit eine gute Rente dabei heraus springt. Als das Elektrizitätswerk Siegerland gebaut wurde, hat es an besorgten wackelnden Köpfen auch nicht gefehlt. Für das abgelaufene Geschäftsjahr bekommen die Aktionäre, Stadt und Kreis Siegen, 7 Prozent für das geliehene Geld, bei sehr reichlichen Rückstellungen für Erneuerungen und Vergrößerungen. Die Erfahrung hat leider auch gelehrt, daß der Siegerländer, wenn es sich nicht um den Bergbau handelt, neuen Unternehmungen gegenüber sehr zurückhaltend ist.

Vermischtes.

Zum Beginn des Bade- und Sommerverkehrs dürfte es für die Öffentlichkeit von Interesse sein, über die auf den deutschen Eisenbahnen bestehenden Einrichtungen für die Beförderung von Personen kurz und zusammenfassend unterrichtet zu werden. Zur Beförderung von Reisenden, die am Gehen behindert sind, innerhalb der Bahnhofsanlagen stehen auf allen größeren Bahnhöfen Tragseile, Fahr- und Rollstühle kostenlos zur Verfügung; auch wird die Benutzung der etwa vorhandenen Gepäckauffüge und Einsteigertreppen gestattet.

Für bettlägerige Kranke bestehen ferner in den Zügen folgende Beförderlichkeiten:

1. In tragbaren Transportbetten, die bei jeder preussisch-bessischen Eisenbahnstation bestellt werden können und so eingerichtet sind, daß die Kranken darin zwischen der Wohnung (Krankenzimmer usw.) und dem Bahnhof befördert und ohne Umkleitung in einem Abteil III. Klasse untergebracht werden können, das nach Aufnahme des Transportbettes noch Platz für zwei Begleiter bietet. Zu jedem Transportbett gehört eine Matratze und eine Schuttedecke; Betten und Bettzeug müssen dagegen von dem Kranken geliefert werden.

Für die Beförderung in einem Transportbett, das sich nur zur Unterbringung in Abteilen nicht aber D. Zugwagen eignet, sind zwei Fahrkarten II. Klasse und für jeden in dem Abteil mitgeführten Begleiter eine weitere Fahrkarte II. Klasse, mindestens für Gültigkeit, zu lösen.

2. In den mit einem besonderen Krankenaufzug ausgestatteten Wagen II. Klasse, die in bestimmten Zügen regelmäßig laufen und deren übrige Abteile dem allgemeinen Verkehr dienen. Für die Benutzung eines solchen Krankenaufzuges, das aus zwei gewöhnlichen Abteilen hergerichtet ist und in dem sich ein auch als Tragabahre verwendbares Bett befindet, sind ohne Rücksicht auf die Zahl der Kranken 4 Fahrkarten II. Klasse der betreffenden Zuganweisung, mindestens für Gültigkeit, zu lösen. Werden auf Antrag solche Wagen mit besonderem Krankenaufzug in Züge eingestellt, in denen sie gewöhnlich nicht verkehren, so werden auf den preussisch-bessischen und sachsenbessischen Staatsbahnen, sowie auf einigen nord- und mitteldeutschen Privatbahnen die gleichen Gebühren, auf den übrigen deutschen Bahnen dagegen 6 Fahrkarten II. Klasse berechnet.

3. In besonders geeigneten Gepäc- oder Güter- oder Personenzügen IV. oder III. Klasse. Hierfür sind ohne Rücksicht auf die Zahl der Kranken 6 Fahrkarten II. Klasse der betreffenden Zuganweisung zu lösen.

2 Begleiter werden in den Fällen zu 2 und 3 frei befördert; für jeden weiteren Begleiter ist eine Fahrkarte III. Klasse, mindestens für Gültigkeit, zu lösen. 4. In besonders geeigneten Personenzügen I. Klasse für solche Personen, die den Wagen benutzen, mindestens für 12 zu lösen sind.

Die zur Beförderung der Kranken während der Fahrt erforderlichen Gegenstände können in dem Wagen oder Krankenaufzug kostenfrei mitgeführt werden; hingegen ist für das sonstige Verpflegung die übliche Gepäckrate zu bezahlen.

Es empfiehlt sich, jede Krankenbeförderung möglichst frühzeitig bei der Abgangstation anzumelden.

An Bord des Imperator, 11. Juni. Der Imperator verließ um 3 1/2 Uhr nachmittags bei hellem Sonnenschein nach den letzten Regentagen seinen

Kornfrank

ist ein reines, appetitliches Naturprodukt,
es ist ihm nichts hinzugefügt,
er hat's in sich!

2f

Grosser nationaler Gesang-Wettstreit Oberdresselndorf. Veranstaltet vom Männer-Gesang-Verein Oberdresselndorf am 14., 15. und 16. Juni 1913.

Samstag, den 14. Juni:
Abends 8 Uhr: (Samstag-Zug 6⁴⁴ ab Beldorf) Großes Konzert in der Festhalle unter Mitwirkung der
Stadt. Kapelle Dillenburg.

Sonntag, den 15. Juni:
Vormittags von 10 Uhr ab: Empfang der teilnehmenden Vereine.
Um 11 Uhr: Aufstellung des Festzuges beim Gasthof Karl Siebel und Festzug durch den Ort.
Nachmittags Punkt 2 1/2 Uhr:

Beginn des Wettsingens in der Festhalle
anschließend Ehrensingens und Hauptsingens. Nach Beendigung des Singens:
Festball in der Halle.

Montag, den 16. Juni:
Vormittags 10 1/2 Uhr: Frühschoppenkonzert in der Festhalle.
Nachmittags 1 1/2 Uhr: Einweihung des zur Erinnerung an die Erhebung Preussens gesetzten Denkmals
an der Luisenbrücke; anschließend Konzert und Preisverteilung in der Festhalle und

Festball.

Eintrittspreise:

Samstag Abend 50 $\mathfrak{g}$. — Sonntag zum Wettsingens 1.— $\mathfrak{M}$. zum Festball 75 $\mathfrak{g}$. Damen frei. Montag
Frühschoppenkonzert frei, zur Preisverteilung 30 $\mathfrak{g}$ und zum Festball 50 $\mathfrak{g}$.
Dauerkarten für alle Festlichkeiten 2.50 $\mathfrak{M}$. für Sänger 2.— $\mathfrak{M}$.

Ober- hellerthaler Krieger- Verein Burbach

feiert am Sonntag, den 22. Juni auf der unterhalb des Dorfes
schön gelegenen Eisenbahnhalde sein

vierzigjähriges Stiftungsfest.

Programm:
Samstag, den 21. Juni abends 8 Uhr
Bapfenfest, danach Konzert beim Festwirt Kamerad Warendach.
Sonntag, den 22. Juni morgens 6 Uhr
Wecken, von 11—12 Uhr Vormittags Frühschoppen auf dem Festplatz.
Nachmittags 1 1/2 Uhr Eintreten der Kameraden am Vereinslokal.
2 Uhr Festzug durch den Ort zum Festplatz, daselbst

Konzert und Tanz.
Die Musik wird ausgeführt vom „Bayerischen Musikverein
Schirra“ unter persönlicher Leitung des Kapellmeisters Schirra.
Das Eintrittsgeld beträgt 50 $\mathfrak{g}$. für Tänzer 1 $\mathfrak{M}$.
Die Wirtschaft auf dem Festplatz ist dem Kameraden Warendach
übertragen, welcher für gute Speisen und Getränke bestens Sorge
tragen wird.
Es lobet freundl. ein
der Vorstand.

Ars-Patent-Einmachgläser

mit Gummiring und Bügel

2 Liter Inhalt, hoch 50 $\mathfrak{g}$	1 Liter Inhalt, hoch 38 $\mathfrak{g}$
1 1/2 „ „ „ 48 „	3/4 „ „ „ 35 „
1 „ „ „ 45 „	1/2 „ „ „ 32 „

da. Rex-Gläser

1 1/2 Liter Inhalt, hoch 90 $\mathfrak{g}$	3/4 Liter Inhalt, hoch 65 $\mathfrak{g}$
1 „ „ „ 80 „	1/2 „ „ „ 50 „
1 „ „ „ 70 „	

Kochapparate auf Bestellung billigt.

Friedrich Traut, Salchendorf.

Photogr. Bedarfsartikel

empfiehlt in stets frischer Beschaffenheit

H. Braun.

Andenten an Neunkirchen

in Form von Aschenbecher, Briefbeschwerer usw. empfiehlt

H. Braun.

Neunkirchner Krieger-Verein.

Zum Gedächtnis des
Todesjahres weiland Kaiser Fried-
richs III. u. zum 25jährigen Regie-
rungsjubiläum Kaiser Wilhelms II.
Sonntag, den 15. Juni
Kirchgang.
Antreten 9 1/2 Uhr am Vereinslokal.
Der Vorstand.

Spar- u. Darlehns- kassenverein Burbach

e. G. m. b. H.
Spareinlagen werden
mit 4% verzinst.
Das Kassenlokal befindet sich
inmitten des Ortes im Hause des
Rentanten Diehl, Haus Nr. 17.

Bildschön

macht ein zartes, reines Gesicht, rosi-
ges jugendfrisches Aussehen u. weiser
schöner Teint. Alles dies erzeugt
Stedenpferd-Seife
(die beste Allzweck-Seife)
à Stück 50 $\mathfrak{g}$. Die Wirkung erhöht
Dada-Cream
welcher rote und rissige Haut weiß und
sammetweich macht. Tube 50 $\mathfrak{g}$ bei
Fritz Petri, Neunkirchen,
G. Schöb, Salchendorf.

Neue Sahrpläne

zu haben bei
H. Braun.

Schuhwaren-Anverkauf

Bergmannsschuhe	Nr. 43, 44, 45, 46
„ -Schafstiefel	Nr. 43, 44, 45, 46
„ „ extralang	Nr. 43, 44, 45, 46
Herren-Agraffenstiefel, Alltag	Nr. 39, 40, 41, 43, 46
„ „ Sonntag	Nr. 40, 42, 43, 45, 46
Damen-Schnürschuhe, Alltag	Nr. 36, 37, 40, 41, 42
„ -Schnürstiefel Alltag	Nr. 36, 37, 40, 41
„ „ Sonntag	Nr. 36, 37, 38
Kinder-Knopfstiefel	Nr. 30, 31
„ -Schnürstiefel	Nr. 32, 33, 34, 35
„ -Agraffenstiefel	Nr. 31, 33, 34
Kleine Kinderschuhe von Nr. 21 abwärts.	
Pantoffeln in fast allen Größen.	
Turnschuhe, Gummischuhe, Holzschuhe.	

30% Rabatt!

Emil Schneider.

Sie bilden sich ein

neue Wäsche zu sehen, wenn Sie sie mit
Persil gewaschen haben, so blendend weiss,
frisch und duftig ist sie danach geworden.
Einfachste Anwendung, billig im
Gebrauch und absolut unschädlich

unter Garantie!

Überall erhältlich, nie lose, nur in Original-Paketen.

Persil
das selbsttätige
Waschmittel
Der grosse Erfolg!

HENKEL & Co., DÜSSELDORF.
Hoch-Fabrikanten der allbeliebtesten

Henkel's Bleich-Soda.

Ein prächtiges

Mädchen

angekommen.

H. Pütter und Frau

Ida geb. Winkhaus.

Neunkirchen, 13. Juni 1913.

Für die heißen Tage empfehle
in großer Auswahl:

Loden-Joppen für Herren u. Knaben
Zwirn-Joppen „ „ „
Lüster-Joppen „ „ „

Herren-Westen schwarz und farbig
Sport-Gürtel, Westen für Herren
schwarz u. farbig

Wasch-Anzüge für Knaben
„ Blusen „ „
„ Kleider „ Mädchen

Macco- u. poröse Hemden,
Unterhosen u. Jacken

Macco- u. poröse Oberhemden
mit Einsatz

in allen Grössen und billigsten Preisen.

Auf sämtliche Strohhüte gewähre

20 Prozent Rabatt.

Einen Posten zurückgesetzte

Strohhüte per Stück 50 Pfg.

Auf Kleider-Kattune und -Kleider-Musseline

15 Prozent Rabatt.

Consumgeschäft

Fritz Petri.

Ausführung sämtlicher Vermessungsarbeiten,
(Teilungen, Grenzherstellungen, Nivellements,
Bahn- und Wegeprojekte) schnell, sachgemäß
und billig.

Neunkirchen Bez. Arnsberg.
Fernsprecher Nr. 77.

A. SAUER
vereideter Landmesser
und Ingenieur.



Auf Strohhüte gewähre
20 Prozent Rabatt.

L. Spies, Neunkirchen, Bahnhofstr.

Bergwerkspumpen

für Hand- und Kraftbetrieb, für jede Leistung und Tiefe

liefert
Herborner Pumpenfabrik

J. H. Hoffmann, G. m. b. H.

Herborn, Nassau.

und Frau
inkhaus.

mpfehle

Knaben

und farbig
d farbig
Herren
z u. farbig
aben

ädchen

en,
u. Jacken

nden

mit Einsatz

Preisen.

ewähre

att.

50 Pfg.

Musseline

att.

ft

ri.

arbeiten,
vellements,
sachgemäss

AUER
Landmesser
genieur.

Auf Strohhüte gewähre

20 Prozent Rabatt.

Bahnhofstr.

ben

ung und Tiefe

rik

Beilage zu Nr. 24 der HELLERTHALER ZEITUNG.

Neunkirchen, Samstag den 14. Juni 1913.

Die Perle des Schwarzwaldes.

Roman von Ed. Wagner.

11)

(Nachdruck verboten.)

„Wie sollte ich das wissen? Und was geht das Sie und mich an?“ verlegte er sich.
„Das sollen Sie gleich hören!“ entgegnete sie ebenjo. „Diese Alice Romberg, also ist von englischer Geburt, und er traf sie in Schönnau!“

Pulford taumelte förmlich zurück. Das Wort traf auch ihn wie ein Schlag mitten ins Gesicht.

„In Schönnau?“ wiederholte er ungläubig.
„In Schönnau, ja!“ bestätigte Lady Trevor.
„Und ohne Zweifel wissen Sie jetzt, wer sie ist!“

Pulford stieß eine Verwünschung aus.
„Warum?“ fuhr die Lady fort, „wurde das Mädchen im Schönnauer Pfarrhause aufgezogen? Der Pfarrer und seine Schwester waren doch ohne Zweifel gebildete Leute, die das Mädchen in allem unterrichten konnten, so daß sie nun im Stande ist, einen Platz in der ersten englischen Gesellschaft auszufüllen und Lord Glenham's Wahl Ehre zu machen. Denn er ist entschlossen, sie zu heiraten. Er wird wieder nach Schönnau reisen; er wird sie nach England bringen, der Marquis von St. Leonards wird sie sehen und damit ist mein Verderben besiegelt für immer!“

Und sie rang verzweifelt die Hände, während ihr ganzes Gesicht zuckte in der Leidenschaft des Hasses.

„Sind Sie auch sicher, Edith, ganz sicher daß Sie sich nicht täuschen?“ fragte er langsam und betont.

„O, leider nur zu sicher!“ stieß sie aus.
„Lady Glenham erzählte mir heute die ganze Geschichte. Sie sagte, daß die Herkunft des Mädchens ein Geheimnis sei, und die ganze furchtbare Größe der Gefahr, welche mich bedroht, trat mir vor die Seele. Es ist alles verloren, wenn der Marquis sie entdecken sollte, aber ehe ich die Schmach ertrage, nehme ich mir selber das Leben!“

„Aber auch jetzt noch blieb Pulford vollkommen ruhig.“

„Sie sind zu aufgeregt, Edith!“ sprach er. „Noch gibt es einen Ausweg! Das Mädchen muß von Schönnau entfernt und für immer aus Lord Glenham's Bereich gebracht werden, und zwar muß es unverzüglich geschehen!“

Lady Trevor frohlockte, doch sie verbar es vor ihm.

„Aber wer soll es tun?“ fragte sie wie jaghaft.

„Ich!“ verlegte er mit Schärfe. „Ich werde es tun: Ihre Interessen und die meinen sind fortan eins, wie Sie ganz richtig sagten, und ich bin bereit, wenn es sein muß, selbst ein Verbrechen zu begehen, um meine Pläne zu verwirklichen. Ich werde sogleich nach Schönnau aufbrechen und nicht zurückkehren, bevor ich mein Werk vollbracht habe!“

Lady Trevor sah in sein von finsterner Entschlossenheit zeugendes Gesicht und neue Hoffnungen regten sich in ihr.

„Rette mich, Horace!“ rief sie, wieder vor ihn hinstretend, in leidenschaftlicher Erregtheit.
„Rette mich, und ich will Dich heiraten, sobald das Mädchen beseitigt ist!“

„So wird also unsere Heirat in der nächsten Woche stattfinden, denn das Mädchen soll und wird in wenigen Tagen aus dem Wege geräumt sein!“ antwortete er mit einem Blick, in dem Tod und Verderben standen.

Nur noch wenige Worte wurden gewechselt; hierauf umarmte und küßte er die Lady, was sie in stummer Ergebung über sich ergehen ließ, und machte sich dann ohne Verzug an seine Vorbereitungen für die Abreise. Keine Stunde denn auch währte es, bis Lady Trevor den Mann fortreiten sah, den sie bitter haßte und auf den sie doch nun ihre Hoffnungen gesetzt hatte. Von dem Erfolg seiner Mission hing ja für sie in der Tat alles ab. Aber sie zweifelte auch nicht daran, daß er seine Mission vollführen würde. Sie wußte es vielmehr; — er würde, um das Mädchen zu beseitigen, wenn es sein mußte, selbst vor einem Verbrechen nicht zurückschrecken. War das aber geschehen, so dachte sie nicht im Traume daran, Pulford das gegebene Wort zu halten. Hatte sie ihr Ziel erreicht, war Alice aus ihrem Wege, dann wollte sie schon auch die Mittel finden, sich seiner gleichfalls zu entledigen. Denn erst, frei auch von ihm, konnte sie ja daran denken, sich den Mann ihrer Liebe zu erringen. Um den Preis aber war sie zu allem bereit und führte der Weg zum Siege selbst über Menschenleben hinweg, — sie schrak vor nichts zurück, — wenn sie nur triumphierte — triumphierte!

Am nächsten Tage — der von Lady Trevor zum Besuch der Bewohner von Castle-Cliff angeseht war — wurde es der schlauen Intrigantin erst klar, welche Vorteile ihr dabei Pulford's

Abwesenheit gewährte. Graf Glenham, sowie dessen Mutter und deren Gäste stellten sich frühzeitig ein. Lady Edith war äußerst liebenswürdig und wandte alle ihre Kräfte an, um des jungen Lords Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Dieser aber blieb für alles unempfindlich. Der Gedanke an Alice verließ ihn nicht bei Tag und Nacht und stahlte ihn gegen alles Blendwerk. Im Vergleich zu Alice erschien Lady Trevor ihm wie eine Karrikatur.

Als die Gesellschaft sich wieder aufgelöst und die Gäste sich entfernt hatten, mußte Lady Trevor sich sagen, daß alle ihre Anstrengungen vergebens gewesen waren.

Nichtsdestoweniger entstand von diesem Tag an ein lebhafter Verkehr zwischen Castle-Cliff und Glenham-Lodge. Gräfin Glenham und Lady Trevor kamen fast täglich zusammen. Auch Gordon stattete oft Besuche im Schlosse ab, aber es war offenbar, daß er damit nur der Form genüge und nicht etwa dem Zuge seines Herzens folgte.

Am Tage nach der Tischgesellschaft verließ der Marquis von St. Leonards, begleitet von seinem Diener, das Schloß in demselben Wagen, in welchem er von Inverney gekommen war. Er kehrte nach London zurück, mißmutig darüber, daß es ihm nicht gelungen war, Lord Glenham zur Umkehr von seiner Verwirrung zu bewegen. Dazu kam, daß seine Abneigung gegen seine Enkelin, die er als Gattin des jungen Grafen zu sehen wünschte, sich noch erhöht hatte. Er befand sich demgemäß in einer wenig angenehmen Stimmung.

Es war am Abend des Tages seiner Ankunft in London, als er auf der Straße von Strolchen angefallen und einzig und allein durch Alice Romberg's mutiges Herzuweilen gerettet ward.

Mehrere Tage waren vergangen und Lady Trevor sah mit steigender Ungeduld einer Nachricht von Pulford entgegen.

Der Weg von Castle-Cliff nach Inverney war etwa sechzig englische Meilen weit, und ein herrittener Post gebrauchte zwei Tage zur Reise. Lady Trevor sandte täglich dahin, um Pulford's Antwort zu erhalten; aber es verging eine Woche, ehe der ersehnte Brief anlangte.

„Gute Nachrichten, hoffe ich!“ murmelte sie, indem sie das Klavier mit bebender Hand aufriß. „Wie ich zittere! Was Pulford ausgerichtet haben mag!“

Und sie entfaltete den Brief und las:

„Schönnau, am 10. September.“

Meine liebe Edith! — Wie Du aus diesem Schreiben ersiehst, bin ich mitten im Schwarzwalde, in dem Dorfe, dessen wir uns so wohl erinnern. Aber bereite Dich auf unliebbare Nachrichten vor. Der Pfarrer, in dessen Obhut das Mädchen gegeben wurde, ist kürzlich gestorben; seine Schwester starb bereits vor längerer Zeit. Wenn Lord Glenham von dem Tode des Pfarrers wüßte, würde er auf den Schwingen der Liebe hierher eilen, er würde sie nicht mehr hier finden, — sie ist fort! Sie ist nach England gegangen, in der Begleitung einer alten Dienerin. Niemand kann mir weiteren Aufschluß geben.

Stelle Dir meine Bestürzung vor beim vollen Erkennen dieser Sachlage: Das Mädchen ist aus ihrer Abgeschlossenheit entwichen und auf dem Wege nach England. Wir haben die größte Ursache, beunruhigt zu sein. Du wirst wissen, daß Maldrad Crafston, der Busenfreund des Grafen Glenham, bereits am Tage nach seiner Ankunft daselbst Glenham-Lodge wieder verließ, bringende Geschäfte vorrückend. Er kehrte hierher zurück, ohne Zweifel, um in der Abwesenheit des Grafen das Mädchen für sich zu gewinnen. Es ging ihm aber wie mir: Er erfuhr, daß der Pfarrer tot und das Mädchen nach England gereist sei. Er reiste sofort wieder von hier ab. Unsere Schwierigkeiten häufen sich, wie Du aus diesen Tatsachen ersiehst. Das Mädchen hat zwei Liebhaber. Der Graf ist offen und aufrichtig, ein ehrenwerter Charakter; was er tut, wird stets erkennbar sein; aber über Crafston habe ich meine Bedenken. Sollte er irgend eine Vermutung hegen? Sollte er eine Ahnung von der Herkunft dieser Alice Romberg haben? Das alles müssen wir zu erforschen suchen. Ich kann Dir nicht verhehlen, daß durch die Reise Alice's nach England und durch Crafston's Vorhaben, dieselbe aufzuheben, sich neue Schwierigkeiten in unsem Weg stellen; aber ich werde mich durch die neue Gestaltung der Dinge nicht entmutigen lassen. Crafston weiß ebensowenig wie ich, wo das Mädchen sich augenblicklich befindet, und ich werde sie früher auffinden als er, das sollst Du sehen. Dann aber werde ich jede Gefahr beseitigen. Ich reise heute abend nach London ab, und so will ich den Brief dort zur Post tragen, damit kein Verdacht erregt wird, denn wir müssen vorsichtig sein. Schreibe mir an meine Londoner Adresse und laß mich wissen, ob Crafston wieder in Glenham-Lodge angekommen ist. Verfolge ihn auszusuchen, ob er irgend einen Verdacht hat und

ob er etwa den Aufenthalt des Mädchens kennt. Daß ihn aber nicht merken, daß Du ein Interesse an der Sache hast. Ich halte ihn für ebenso listig, wie scharfsinnig. — In Eile.
Dein Horace Pulsford."

Indem Crafston Alice die Zeitung mit der von ihm in dieselbe langierte Anzeige von Lord Glenham's Verlobung sandte, gedachte er die letzte Hoffnung, die sich etwa noch in der Tiefe ihres Herzens regen mochte, zunichte zu machen. Und darin sollte er sich nicht verrechnet haben. Aber er hoffte zugleich, sie Gordon Glenham abwendig machen und sich selber ihre Liebe erringen zu können.

Er wußte, daß er das alte Gretchen für sich gewonnen hatte und daß sie keine Gelegenheit unbenutzt lassen würde, Alice seinen Absichten günstig zu stimmen. Von jener Liebe, die, was sie einmal ins Herz geschlossen hat, nimmer wieder läßt, hatte er keine Ahnung.

Es war am Nachmittag, als er zu Glenham-Lodge ankam. Die Herren waren auf der Jagd; nur Lady Glenham, welche ihren Aufenthalt um einige Tage verlängert hatte, befand sich mit ihren Freundinnen im Schlosse.

Die alte Dame fühlte sich sehr unglücklich. Sie war nicht im Stande gewesen, ihrem Sohne das Versprechen abzugewinnen, daß er von seiner beabsichtigten Heirat mit Alice Romberg abstehe, und sie hatte sich doch vorgenommen, nicht eher wieder abreisen zu wollen, als bis sie dieses Versprechen erhalten hatte. Crafston, der dies wußte, lächelte vor sich hin, während er die Halle durchschritt und die breite Treppe ins obere Stockwerk hinaufstieg und dabei die Stimmen der sich im Salon unterhaltenden Damen an sein Ohr schlugen hörte.

"Mylady wird kaum ahnen, wie sie sich bemüht, mir in die Hände zu spielen", murmelte er. "Gordon hat in dieser Zeit sicher schwere Kämpfe zu bestehen gehabt zwischen seiner Abhänglichkeit zu der Mutter und der Liebe zu Alice. Aber seine Liebe wird — wie ich ihn kenne — den Sieg davontragen. Er achtet und ehrt seine Mutter, aber er wird nicht zulassen, daß sie zwischen ihn und das Mädchen tritt, welches er liebt. Und doch hat die Gräfin nicht ganz unrecht. Ein namenloses Mädchen ist nicht geeignet zur Gattin für den Grafen von Glenham."

Er trat in sein Zimmer, beehrte sich, seine Kleider zu wechseln, und ging dann hinunter in's Speisezimmer. Nachdem er sich hier erfrischt hatte, begab er sich in das Rauchzimmer.

Dieses Zimmer der Lieblingsaufenthalts Lord Glenham's und seiner Gäste, war ein großer, langer und altmodisch möblierter Raum. Die Wände waren mit Firschgeweißen, ausgeflopften Bögen und anderen Jagdrequisiten geziert. Eine lange Tafel stand in der Mitte des Zimmers.

Auf derselben befanden sich chinesische Tabakurnen, Zigarettenkisten, Aschbecher, kurze Pfeifen und sonstige zum Rauchen gehörige Gegenstände. An einem Bort am Eingang des Zimmers hingen lange Pfeifen in allen Größen.

Crafston rückte sich einen Lehnstuhl an die Tafel, zündete sich eine Zigarre an, lehnte sich behaglich in den Stuhl zurück und überließ sich wieder seinen Zukunftsbetrachtungen.

Raum fünf Minuten waren jedoch erst vergangen, als die Tür geöffnet wurde und Lady Glenham hereintrat.

Crafston sprang auf und steckte die Zigarre in einen Aschbecher.

"Bitte, lassen Sie sich nicht stören, Mr. Crafston!" sagte die Gräfin indes freundlich. "Rauchen Sie Ihre Zigarre ruhig weiter! Der Aufwärter sagte mir, daß Sie jeben von Inverness zurückgekehrt seien."

Crafston rückte der Gräfin einen Stuhl hin und diese nahm darauf Platz.

"Bitte, setzen auch Sie sich, Mr. Crafston," fuhr Lady Glenham fort. "Mein Sohn ist mit seinen Freunden ausgegangen, und mir verlangt nach einer Unterredung mit Ihnen."

Crafston verbeugte sich und nahm seinen Platz wieder ein.

"Sie hatten Glenham-Lodge vor meiner Ankunft verlassen und mögen deshalb den Zweck meines Hierseins nicht wissen," sagte die Gräfin. "Oder sprach Gordon am Ende doch mit Ihnen vor Ihrer Wiederabreise davon?"

"Ja!" erwiderte Crafston ehrerbietig. "Ich habe die Ehre, Lord Glenham's Vertrauen zu besitzen, und kenne die Mißstände Ihres Hauses hier."

"O, dann wissen Sie auch vielleicht schon, daß ich meinen Zweck durchaus verfehle?" rief die Gräfin lebhaft. "Ich habe längst gewünscht, einmal offen mit Ihnen zu sprechen, Mr. Crafston. Sie sind verwandtschaftlich mit unserer Familie verbunden und haben großen Einfluß auf meinen Sohn. Seine Meinung ist nun auf ein ihm völlig unebenbürtiges, namenloses Mädchen gefallen, welches er mir nimmer als Tochter zuführen kann und darf! Mein Sohn hat mir alles, was dieses Mädchen betrifft, erzählt: wie dasselbe als Kind in das Haus des Pfarrers gebracht worden ist, um sie zu erziehen, und wie der Mann, der sie brachte, nie wieder etwas von sich sehen, noch hören ließ. Wohl sandte er jährlich fünfzig Pfund Sterling zur Unterhaltung des Kindes, aber weiter kümmerte er sich nicht im geringsten um dasselbe, welches unzweifelhaft von englischer Geburt, aber ohne Herkunft und ohne Familie ist!"

Crafston staunte über diese Enthüllungen, allein er zweifelte nach Alice's eigenen Worten nicht an der Richtigkeit derselben.

"Wer und was sie auch sein mag," fuhr die Gräfin fort, "sie ist keineswegs geeignet zur Gemahlin meines Sohnes! Wie werde ich zugeben,

daß mein Sohn ein namenloses Mädchen heiratet, welches ihm nicht ebenbürtig ist!"

"Aber sie ist schön wie ein Engel," konnte Crafston nicht umhin, zu entgegnen, "und schön wie ihr Neuhäuser ist sie auch von Herzen und Seele!"

Die Gräfin sah den Sprechenden überrascht an; aus seinen Worten schloß sie mit Recht, daß der Vertraute ihres Sohnes wie dieser Alice selber leidenschaftlich liebte. Ein Strahl des Triumphes bligte in ihren Augen auf. Wie, wenn ihr daß die Handhabe bot, Alice dem jungen Grafen zu entfremden?

"Mr. Crafston," begann die Gräfin von neuem, "die Männer unserer Familie haben noch niemals unter ihrem Rang geheiratet, und mein Sohn darf mir nicht die Beleidigung zufügen, mir dieses Mädchen als Tochter zuführen zu wollen. Ihre Begeisterung nun verrät mir, daß auch Sie dieses Mädchen lieben. Bei Ihnen liegt die Sache auch anders. Sie haben keinen Titel, den sie rein halten müssen, Sie haben auf keine Angehörigen Rücksicht zu nehmen. Sie können heiraten, welches Mädchen sie wollen. Und — nun wohl, ich würde Sie als den wahren Freund meines Sohnes betrachten, wenn Sie Miß Romberg bewegen könnten, Ihr Weib zu werden. Ich will ihr vierhundert Pfund jährlich aussetzen für ihr ganzes Leben, wenn es Ihnen gelingt."

Crafston frohlockte innerlich. Dieses Anerbieten überstieg alle seine Erwartungen. Er liebte Alice mit verzehrender Leidenschaft und das Geheimnis ihrer Herkunft beeinträchtigte seine Empfindungen für sie in der Tat nicht im mindesten.

"Aber sie liebt mich nicht," sagte er langsam, "und darum wird sie nie einwilligen, die Meine zu werden."

"Wenn sie wüßte, daß ihre Liebe zu dem Grafen hoffnungslos wäre," versetzte die Gräfin, "würde sie Sie heiraten, daran zweifle ich nicht. Besitzt Sie einen Stolz?"

"Sie ist stolz wie eine Fürstin!" entgegnete Crafston.

"Dann wäre es vielleicht wirklich das Beste, ich würde Gordon's Wunsch willfahren und zu ihr gehen und ihr sagen, daß ich sie niemals als Gattin meines Sohnes anerkennen kann und werde," sprach die Gräfin eifrig. "Ich würde ihr die Sache in einem Licht darstellen, daß ihr Stolz sie lieber sterben als in eine Familie eintreten lassen würde, in der sie einzig eine Verachtete sein könnte. Ja, das will ich tun, das will ich ihr sagen! Ich will das Mädchen sehen! Mein Sohn soll mich nächsten Monat zu ihr nach Schönau begleiten!"

Crafston erschraf. Wenn die Gräfin und ihr Sohn nach Schönau gingen, so würden sie erfahren, daß er schon vor ihnen wieder dort gewesen war. Das mußte er verhindern.

"Sie haben mir auf meinen Vorschlag noch keine Antwort gegeben, Mr. Crafston," hob die Gräfin nach kurzer Pause wieder an. "Wenn ich Sie versichere, daß Sie meinem Sohn einen großen Dienst damit erweisen, daß Sie Miß Romberg heiraten, so können Sie doch nicht länger zögern. Sie lieben sie und ich will Ihnen ja helfen, sie sich zu gewinnen. Soll das ein Vertrag zwischen uns sein?"

"Wie gern sagte ich „ja“! Aber in welchen Konflikt bringt mich das mit meiner Freundschaft zu Ihrem Sohne, mit meinen Grundätzen!" erklärte Crafston, sich den Schein hoher Tugendhaftigkeit gebend. "Ich liebe Miß Romberg aus tiefer Seele! Und wenn es geschehen kann, ohne daß ich Gordon unrecht tue, so seien Sie versichert, daß ich nichts unversucht lassen werde, mir ihr Herz zu gewinnen!"

"Sie könnten vor uns nach Schönau gehen," sprach die Gräfin sinnend, "oder vielleicht ist es auch besser, wenn Sie warten, bis ich sie gesehen habe. Doch horch ist das nicht des Grafen Stimme? Ich muß ihn sogleich sehen!"

Und sie nickte Crafston hastig zu und schritt aus dem Zimmer, während Crafston seine Zigarre anzündete und seinen Platz wieder einnahm.

In der Halle begegnete Lady Glenham ihrem Sohn.

"Ist etwas vorgefallen, Gordon, daß Du so früh zurückkommst?" fragte sie denselben.

"Nichts, als daß ich die anderen verlor und, mit Wild beladen, mich entschloß, nach Hause zurückzukehren," antwortete der Graf, seine Mutter ins Zimmer führend. "Aber was ist hier geschehen, Mutter? Du siehst so glücklich aus, wie ich Dich lange nicht gesehen habe."

Die Gräfin war um die Antwort verlegen. "Mr. Crafston ist wieder angekommen, Gordon," sagte sie.

"Und dieses Lächeln gilt ihm?" entgegnete er befremdet. "Ich meine, Du hättest ihn nicht gern?"

"Man irrt sich zuweilen in der Beurteilung der Menschen, Gordon," versetzte sie. "Aber mein Lächeln gilt nicht seiner Rückkehr. Ich habe soeben eine Unterredung mit ihm gehabt. Ich befragte ihn über Miß Romberg."

"Und er?" forschte Gordon.

"Er rühmte mir ihre Schönheit, ihre Bildung und ihre vielen Fähigkeiten," erwiderte die Lady. "Er kann kaum Worte genug zu ihrem Lobe finden!"

Des Grafen Gesicht strahlte auf vor Freude.

"Ich konnte nicht erwarten, daß er etwas anderes sagen würde," rief er, "aber es freut mich doch, daß er es getan hat! Er ist ein treuer Freund, Mutter!"

Die Gräfin zuckte zusammen. Ehrlich, wie er in allem war, nahm er ihre Worte für eine halbe Einwilligung. Das durfte nicht sein. (F. f.)